



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Verspottung der radikalen Demokratie im Altertum

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Eine Verspottung der radikalen Demokratie im Altertum



Das griechische Lustspiel, worin die athenische Demokratie am schärfsten angegriffen wird, die „Mitter“ des Aristophanes, hat manche Beziehungen zu den Erscheinungen der Gegenwart, die das Interesse moderner Leser anregen dürften. Auch Aristophanes selbst, den man wegen der Leichtigkeit und Meisterschaft in der Sprache, wegen der Anmut, mit der er die schwierigsten Aufgaben bewältigt, wegen der Gewandtheit in Wortspielen und im Versbau den Liebling der Grazien genannt hat, verdient es nicht, in Vergessenheit begraben zu werden. Da seine Komödien ein Reflex der Zustände zur Zeit des Peloponnesischen Kriegs sind, so ist zu dem Verständnis der „Mitter“ freilich eine geschichtliche Einleitung unerlässlich.

Perikles war ein Opfer der Pest geworden, ein für Athen in der That unersetzlicher Verlust. Thukydides sagt, daß unter ihm dem Namen nach die Demokratie geherrscht habe, in Wahrheit aber sei es die Herrschaft des ersten Mannes gewesen. Auf diesen ersten Mann folgten aber sehr untergeordnete Größen. Während Perikles die Menge zu begeistern und zu den hohen Aufgaben des Staats zu erheben verstand, herrschten seine Nachfolger dadurch, daß sie den niedrigen Instinkten des Volks dienten und seiner Selbstsucht schmeichelten. Auch den Aberglauben benutzten sie und wußten durch erdichtete Orakel, die auf Bakis oder einen andern mythischen Seher zurückgeführt wurden, Stimmung für ihre Zwecke zu machen. Große staatsmännische Ideen traten kaum noch hervor. Nach dem Tode des Perikles hatte zuerst ein gewisser Eurates, ein Hanf- und Werg Händler, auf der Rednertribüne Einfluß. Sein Nachfolger war Byssiles, ein Viehhändler. Er kam im Kriege um. An seine Stelle trat Kleon. Er wird ein Gerber genannt, weil er viele Sklaven unterhielt, die Felle gerbten und Lederwaren bereiteten. Er war der Wortführer des polternden Kraftgefühls der Menge und ihres Hasses gegen Männer von überlegener Bildung. Zu den Mitteln, durch die er die Volksgunst gewann, gehört die Erhöhung der Diäten für die Geschwornen, die verdreifacht und auf drei Obolen festgesetzt wurden. Da sechstausend Athener jährlich zu den Geschwornengerichten ausgelost wurden, so war ein großer Teil des Volks an dieser Maßregel interessiert. Freilich lud dies dem Staate mitten in der schwersten Kriegszeit eine jährliche Mehrausgabe von hundertundfünfzig Talenten auf.

Im siebenten Jahre des Krieges, 425 v. Chr., besetzte und besetzte der athenische Feldherr Demosthenes Pylos an der messenischen Küste. Der sich dem Ort anschließende Hafen ist vielleicht der beste von ganz Griechenland; nach der offenen See zu liegt vor ihm die Insel Sphakteria. Die Spartaner be-

griffen sofort, welche Gefahren ihnen aus dieser Festsetzung der Athener in ihrem Lande entstehen könnten. Eine lakedämonische Flotte erschien zugleich mit einem Landheere und versuchte, die flüchtig aufgeworfenen Verschanzungen der Athener zu nehmen. Umsonst. Der Sturm wurde von den Eingeschlossenen zurückgeschlagen. Da nun von der überlegenen athenischen Flotte, die nach Kerkyra gefahren war, ein baldiger Entsatz erwartet werden mußte, so wollten die Spartaner, um die Belagerung durchzuführen zu können, den Hafen sperren. Zu diesem Behufe besetzten sie zunächst die vorliegende Insel Sphakteria mit einer Truppenmacht. Ehe sie aber die nördlich und südlich von dieser Insel liegenden Hafeneingänge verschlossen hatten, kam die athenische Flotte heran, segelte in den Hafen und vernichtete einen großen Teil der spartanischen Schiffe. Die Athener waren nun Herren der See, und die Spartaner auf der Insel von den Ihrigen abgeschnitten. Viele von ihnen waren aber Spartiaten und gehörten zu Spartas edelsten Geschlechtern. Ihnen drohte jetzt natürlich Gefangenschaft oder Tod. Um dieses Unheil abzuwehren, baten die Spartaner um einen Waffenstillstand zu Friedensverhandlungen, der ihnen gegen Auslieferung ihrer noch übrigen Schiffe bewilligt wurde. Die Verhandlungen in Athen führten aber nicht zum Ziele. Die Lakedämonier konnten sich nicht überwinden, die harten Bedingungen, die ihnen Kleon stellte, anzunehmen. So mußte denn der Krieg wieder beginnen.

Von Tag zu Tag erwartete man nun in Athen die Nachricht, daß die eingeschlossenen Spartaner gefangen wären. Aber diese Nachricht kam nicht, wohl aber andre, daß es den Athenern zu Phlos an Wasser fehle, und daß eine Landung auf Sphakteria bei der waldigen Natur der Insel und der Zahl und auserlesnen Tüchtigkeit der dort stehenden Spartaner schwierig sei. Allmählich begann man zu fürchten, daß ihnen der ganze Erfolg von Phlos auf die eine oder die andre Weise entrisen werden könne, und der Unwille wandte sich gegen Kleon, der den Frieden hintertrieben hatte. Um sich selbst zu rechtfertigen, griff dieser die Feldherren an und erklärte die Unternehmung für leicht. Nikias, der in dem Jahre ebenfalls Feldherr und in der Volksversammlung anwesend war, forderte den Demagogen auf, wenn er die Sache für so leicht halte, sie selbst durchzuführen; er wolle ihm seine Feldherrnstelle überlassen. Kleon suchte auszuweichen, aber die Menge schrie ihm zu, er müsse die Aufgabe übernehmen, und so fügte er sich, ja um den schlechten Eindruck seines anfänglichen Zauderns zu verwischen, prahlte er, daß er in zwanzig Tagen die Lakedämonier gefangen einbringen werde. Kleon hatte unterdessen erfahren, daß Demosthenes schon den Plan zu einer Landung auf der Insel entworfen habe und dazu Leichtbewaffnete brauche. Diese führte er ihm zu. Der Plan des Demosthenes wurde dann ausgeführt und hatte Erfolg. Die Spartaner wurden, soweit sie nicht im Kampfe gefallen waren, gefangen genommen, und Kleon brachte sie sogar innerhalb der zwanzig Tage, wie er versprochen hatte, nach Athen. Demosthenes hatte das Verdienst der Tat, aber Kleon eignete sich den Ruhm an und stieg dadurch auf den höchsten Gipfel seiner Macht.

In dieser Zeit brachte Aristophanes die „Ritter“ auf die Bühne. Es gehörte Mut dazu, den rücksichtslosen Demagogen so bitter anzugreifen, wie er

es in dieser Komödie tut. Man wußte ja aus früheren Vorgängen, wie er sich zu rächen pflegte. Es war die erste Komödie, die Aristophanes unter eigenem Namen aufführen ließ. Die Ritter, nach denen er sie benannt hat, waren ein Teil der athenischen Kriegsmacht und im ganzen entschiedne Gegner Kleons.

Der Grundgedanke des Stückes ist folgender. Das souveräne Volk von Athen wird selbst personifiziert in der Gestalt des Demos, eines alten schwachen Mannes. Dieser hat einen paphlagonischen Sklaven, einen Gerber, der sich durch allerhand Schliche bei ihm beliebt gemacht hat, zum Verwalter seines Hauses ernannt. Der Paphlagonier ist natürlich Kleon. Je mehr dieser mit Schmeicheleien den Herrn umgarnt, um so tyrannischer peinigt er seine Mit-sklaven. Diese entwerfen einen Plan, ihn zu stürzen. Aber wer kann mit Aussicht auf Erfolg den Kampf gegen ihn aufnehmen? Ein ehrlicher Mann würde durch die spitzbüßischen Verleumdungen des Hausverwalters, an die der Herr gewöhnt ist, schnell den Boden unter den Füßen verlieren. Ein Schurke kann nur von einem Gegner besiegt werden, der ein größerer Schurke ist. Eine solche Person ist der Wurfthändler, ein Phantasiegebilde des Dichters, eine Art potenziertes Kleon. So sehr nämlich der berühmte Demagoge auch gewöhnt war, an die niedrigen Leidenschaften der Menge zu appellieren, so hatte er doch noch die Scham, seine Sinnesart offen zur Schau zu tragen, und wollte für einen ehrlichen, patriotischen Mann gehalten sein. Nicht so der Wurfthändler. Er hat die letzte Schranke der Gemeinheit siegreich beiseite geworfen und merkt deshalb bald, daß er dem Kleon an Nichtswürdigkeit überlegen sei. Das verbürgt ihm den Sieg, und so ist der ganze Kampf, sobald er begonnen hat, von seiten Kleons nur ein Ringen der Verzweiflung mit dem Bewußtsein des Untergangs. Dieser Grundgedanke läuft also darauf hinaus, daß ein verkehrtes Prinzip nur dadurch überwunden wird, daß man es zu seinen letzten Konsequenzen entwickelt; denn in der grellen Beleuchtung dieser Konsequenzen wird die Verkehrtheit auch von dem blödesten Auge erkannt. Auch in der Weltgeschichte können wir dieses zuweilen beobachten. Die Karikatur, die in der alten Komödie herrscht, nimmt diese letzten Konsequenzen gleichsam voraus und stellt sie in möglichst grotesker Form dar.

Betrachten wir nun die Komödie im einzelnen. Auf der Bühne sieht man das Wohnhaus des Demos und eine Straße. Es treten zwei Sklaven des Demos auf, in denen man sofort die beiden Feldherren, den ängstlichen Nikias und den kühnen Demosthenes, erkennt. Sie jammern über die entsetzliche Wirtschaft im Hause, wo der tyrannische Paphlagonier durch ein unbarmherziges Prügelverfahren das ganze Gesinde ununterbrochen in Schrecken halte. Demosthenes fordert endlich den furchtsamen Genossen auf, von dem nutzlosen Klagen zu lassen und auf ihre Rettung zu sinnen. Nikias entschließt sich nach längerem Zögern, einen Vorschlag zu machen, aber nur verblümt. Damit nämlich die etwaigen Folgen eines so bedenklichen Rates ihn nicht treffen, soll Demosthenes sich selbst das Wort zusammensetzen und zuerst „wir laufen“ sagen, dann aber die Silbe „fort“ ihm nachsprechen. Diese Idee wird jedoch als zu gefährlich von Demosthenes verworfen. Nun rät der religiöse Nikias, die Götter um Hilfe anzuflehen. Seinem Gefährten erscheint dies absurd. „Was für Götter?

sagt er, glaubst du denn in der Tat an Götter?" Dann wendet er sich an die Zuschauer und legt diesen seinen und des Freundes Fall vor:

Zum Herren haben wir den rohen Demos,  
 Halb taub, voll Jähzorn ist der mürr'sche Greis.  
 Im vor'gen Monde kauft er einen Sklaven,  
 Der schmeichelnd seinem Herrn zu nützen weiß,  
 Ein paphlagon'scher Gerber, voll Betrug's,  
 Der schlau des Alten Schwäche halb erspäht.  
 Er sagt zu ihm: „Mein Demos, wenn des Tages  
 Dir glücklich ein Prozeß zu Ende geht,  
 So habe dich, iß, trink, nimm die Diäten!  
 Jetzt ist's zu deiner Nachtkost an der Zeit.“  
 Dann rafft der Paphlagone schnell zusammen,  
 Was einer von uns andern hielt bereit.  
 So weiß er webelnd mit unlautern Dingen  
 Sich bald die Gunst des Herren zu erringen.  
 Jüngst kocht ich in messenischem Gefäße  
 Lakon'schen Brei, da schleicht er rücklings her,  
 Entreißt mir das Gericht, bringt es dem Alten,  
 Als ob es von ihm selbst bereitet wär.  
 Mit seinem Lederriemen uns verjagend  
 Läßt keinen andern er den Herrn bedienen,  
 Hat mit Drakeln ganz ihn übersättert.  
 Sibyllenwahnsinn spricht aus Demos Mienen.  
 Den Stumpfsinn nutzend schmäh't der Paphlagone  
 Uns fälschlich. Um nicht gar zu schlimm zu büßen,  
 Bestechen wir den Schurken mit Geschenken;  
 Sonst tritt der blöde Greis uns gar mit Füßen.

Nach dieser Darlegung der Verhältnisse wiederholt Nikias seinen frühern Vorschlag, fortzulaufen. Aber Demosthenes hält dies für undurchführbar. Er antwortet:

Nichts bleibt dem Paphlagonen ja verborgen,  
 Sein Blick sieht alles; wenn das eine Bein  
 In Pylos ist, wird zu der gleichen Stunde  
 Das andre in der Volksversammlung sein.  
 Und steht er so mit ausgespreizten Beinen,  
 Schwebt über Lüderlichopol dahin  
 Sein Hinterteil, streckt sich nach Gierupönen  
 Die Hand, in Di(eb)pylon sind Herz und Sinn.

Nikias: So ist's am besten, nach dem Tod zu ringen.

Demosthenes: Dann zeige, wie wir männlich dies vollbringen!

Nikias: Laß, wie Themistokles, uns Stierblut trinken!

Demosthenes: Nein, folge lieber meinen klugen Winken!

Wenn ungemischten Wein wir reichlich tranken,  
 So kommen uns die weisesten Gedanken.

Dies gibt den Anlaß, daß sich Nikias entschließt, seinem Genossen den Willen zu tun und drinnen, solange der Paphlagonier schläft, etwas Wein zu entwenden. Er verschwindet im Hause und kommt rasch mit dem gewünschten Stoffe zurück, froh, daß ihn drinnen niemand erwischt habe. „Der Paphlagone, sagt er, schnarcht im Rausch, auf Leder hingestreckt.“

Raum hat Demosthenes von dem Weine getrunken, so fällt ihm auch schon etwas ein:

Geh, stiehl dem Gerber sein Drakelbuch!  
So lang er schläft, ichs zu enträtseln such.

Nikias gehorcht, und kaum hat Demosthenes einen Blick in das Manuskript geworfen, als er durch staunende Ausrufe die Erwartung des Nikias spannt.

Demosthenes: So füll noch einmal mir den Becher voll!

Nikias: Steht das verzeichnet im Drakel wohl?

Demosthenes: O Bakis!

Nikias: Sprich, was ist?

Demosthenes: Den Becher her!

Nikias: Gebrauchte Bakis denn den Becher sehr?

Demosthenes: Du Schelm von einem Gerber! Deshalb nur  
Hieltst du versteckt so sorgsam dieses Buch,  
Damit nicht andern würde offenbar  
Der dir verhängnisvolle Schicksalspruch?  
Denn das Drakel sagt: Zuerst erscheint  
Ein Mann, der Hanf und Berg bisher verhandelt,  
Als der Gebieter dieser Stadt; doch bald  
Nach seinem Fall der Herrscher sich verwandelt  
In einen Händler, welcher Vieh verkaufte.  
Ein Schlimmrer tritt jedoch an seine Stelle,  
Ein paphlagon'scher Gerber. Roh und frech,  
Erweist er sich als räub'rischer Gefelle.  
Gar bald entfällt auch ihm der Herrscherstab;  
Ein Blutwursthändler stürzt ihn in sein Grab.

Nikias: O daß wir diesen großen Mann doch fänden!

Demosthenes: Da sieh, dort naht er, wie von Götterhänden.

Hiermit tritt der Wursthändler auf die Bühne. Bewaffnet ist er mit Fleischmessern, Därmen und Würsten. Demosthenes begrüßt ihn sofort als den glücklichsten der Sterblichen, der berufen sei, die Stadt der Athener zu retten. Nikias dagegen ist zu ängstlich, will dem Kampfe mit Kleon, der nun vermutlich bald beginnen wird, nicht beivohnen und begibt sich deshalb unter dem Vorwande, auf Vorposten gegen den Paphlagonier zu gehn, in das Haus des Demos, kehrt aber während des ganzen Stückes nicht wieder auf die Bühne zurück. Demosthenes wendet sich an den neuen Bundesgenossen und fordert ihn auf, seine Geräte beiseite zu legen und wie ein Feldherr, der eine Schlacht liefern will, die Götter zum Beistand anzurufen. Der Wursthändler glaubt sich verhöhnt und bittet, ihn seine Därme spülen zu lassen. Demosthenes aber weist ihn triumphierend auf die gedrängten Reihen der Zuschauer hin: über diese alle werde er bald herrschen und die Heerführer niedertreten, wie es ihm nur be-  
liebe. Der Wursthändler nimmt alle diese Aussichten mit lebenswürdiger Bescheidenheit entgegen und kann nicht glauben, daß er, der geringe Mann, zu so hoher Ehre berufen sein könne. Demosthenes faßt daraus den entmutigenden Verdacht, sein neuer Freund könnte sich irgendeiner trefflichen Eigenschaft be-  
wußt und deshalb zum Volksführer (im Sinne seiner Zeit) untauglich sein. Er fragt ihn, ob er etwa aus edelm Hause stamme. Auf die Erwiderung: „Nein, aus ganz gemeinem,“ versichert er ihm, daß er dann durchaus geeignet sei. Auf

des Wursthändlers Einwand, er sei ungebildet und habe nur etwas Lesen gelernt, aber auch dieses schlecht genug, behauptet Demosthenes, daß höchstens das letzte, wenn es auch nur wenig sei, ihm Schaden könne. Dann teilt er ihm das Orakel mit, das ihn zum Kampfe mit dem Baphlagonier auffordere:

Wenn der lederne Nar, den krumme Klauen gewachsen,  
Faßt mit dem spitzen Schnabel den Blutaus-saufenden Drachen,  
Dann wird die Knoblauchbrühe den Baphlagonen verschüttet,  
Doch viel Ehre gewährt der Gott den Gedärmeverkäufern,  
Dünkt es ihnen nicht besser, mit Knoblauchwürsten zu handeln.

Wursthändler: Bezieht sich das auf mich? Mach es mir klar!

Demosthenes: Ja, unser Gerber ist der Lederaar.

Wursthändler: Auch lehr die krummen Klauen mich verstehen!

Demosthenes: Die Hände sind es, die auf Raub ausgehn.

Wursthändler: Was soll der Drache? Sprich, ich bitte dich.

Demosthenes: Das ist das allerklarste sicherlich.

Lang ist der Drache, lang ist auch die Wurst;  
Blut säuft die Wurst, Blut löscht des Drachen Durst.  
Der Drache, heißt es, wird den Nar bestegen,  
Wenn er sich nicht durch Worte läßt betrügen.

Der Wursthändler ist nun so ziemlich überzeugt und nur noch bedenklich, wie er fähig sein soll, dem Volke vorzustehn. Doch Demosthenes beruhigt ihn:

Wie Wurstfleisch durcheinander hacken, rühren,  
Kannst du die Staatsgeschäfte gleichfalls führen.  
Auch helfen dir die Ritter. Fürcht dich nicht!  
Es wird dich schrecken nicht sein Angesicht.  
Aus Furcht vor ihm, sein Antlitz nachzubilden  
Kein Maskenmacher ja sich unterstand;  
Doch weil sie klug, die findigen Athener,  
Wird sicher er vom Publikum erkannt.

Nach diesen Worten, die auf die Erscheinung Kleons vorbereiten, stürzt der Baphlagonier aus dem Hause auf die Bühne. Der Wursthändler, der sich in seine neue Rolle noch nicht finden kann, gerät in Furcht und flüchtet. Er läuft jedoch gerade den Rittern in die Arme, die soeben in der Orchestra erscheinen und in schnellem Verständnis der Sachlage ihn zum Standhalten gegen den Baphlagonier ermutigen. In lebhaften Trochäen stürmen sie auf Kleon ein:

Schlagt ihn nieder, schlägt ihn nieder!  
Auf, dringt alle auf ihn ein!  
Diesen Schurken, Schelm und Räuber,  
Packt ihn, um ihn anzuspähen!  
Diese räuberische Charybdis  
Mit dem nimmersatten Schlund,  
Der die Ritterschar verleumdet,  
Auf ihn, schlägt ihn weich und wund!

Allmählich kehrt dem Wursthändler der Mut wieder, und der Kampf beginnt damit, daß beide Gegner die lächerlichsten Beschuldigungen widereinander vorbringen.

Baphlagonier: Nur auf Verrat ist dieser Mann begriffen,  
Fleischbrühe liefert er des Feindes Schiffen.

Der Wurfthändler antwortet dem Kleon, der die Ehre der Speisung im Prytaneion genoß, mit einem schlechten Witze, gleich als ob er sich dort beim Essen einer widerrechtlichen Unterschlagung von Speisen schuldig machte:

Er geht hinein ins Prytaneion leer,  
Kommt wieder, wenn sein Bauch ist voll und schwer.

Kleon droht ihn niederzuschreien, wie er denn durch seine mächtige Stimme berühmt war; aber der Wurfthändler hat ein noch stärkeres Organ. Da dieser merkt, daß der siegen wird, der sich am gemeinsten zeigt, so achtet er es gar nicht mehr der Mühe für wert, die Formen zu wahren. Wenn Kleon ihm eine Verleumdung in Aussicht stellt, so antwortet der Wurfthändler nur, er werde ihm den Rücken zerschlagen. Der Paphlagonier sucht seine Frechheit zu überbieten, indem er bemerkt:

Ich habe so viel Mut, es kühn zu wagen,  
Wenn ich gestohlen, es auch laut zu sagen.

Der Wurfthändler aber entgegnet:

Ich wags, wenn es selbst Augenzeugen hören,  
Die Tat mit einem Meineid abzuschwören.

Jetzt ergreift der Chor das Wort, um seiner Freude über den bisherigen Verlauf des Kampfes Ausdruck zu geben:

O herrlicher Tag! Ein anderer erschien,  
Verruchter als du, drum preisen wir ihn;  
Und wie er an Frechheit den Vorzug errang,  
So bringt er dir sicher den Untergang.

Der Wurfthändler leitet aus seiner Abstammung von gemeinen Eltern das Recht ab, hier mitzureden, und rühmt sich ihrer wie zu andern Zeiten manche einer aristokratischen Abkunft. „Auch ich bin ein gemeiner Mann,“ sagt er mit Nachdruck, als ihn sein Gegner zum Schweigen bringen will.

Paphlagonier: Worauf vertraust du denn, daß du es wagst  
Und mich mit deinem frechen Angriff plagst?

Der Wurfthändler erwidert, er sei ein Redner. Das sucht Kleon ins Lächerliche zu ziehn und prahlt dabei mit seiner eignen Bedeutung auf der Rednertribüne:

Sobald ich warmen Thunfisch reichlich speiste  
Und trank ein Maß von ungemischtem Wein,  
Tret ich die Feldherrn, die vor Pylos kämpften,  
Mit Füßen, schlage zornig auf sie ein.

Der Wurfthändler gewinnt aber auch hier den Sieg. Denn er hat einen viel plebejischern Magen als sein Gegner und erklärt:

Freß ich den Leib mir voll mit Rindermagen,  
Verschlinge Schwartenwurst und meine Suppe,  
So kann ich alle Stimmen überschreien,  
Und jeder andre Redner ist mir schnuppe.

Kleon erwidert, wenn sich der Wurfthändler auch von Meerhechten nähre, so werde er doch keine Figur sein, die Milesier in Schrecken zu setzen. Aber auch hier siegt wieder der Wurfthändler. Er denkt gar nicht daran, Ruhm zu

gewinnen; das sind ihm Sentimentalitäten; frech und offen erklärt er, daß er im Dienste des Staats nur seinen persönlichen Vorteil suche. Der Dialog endet mit einer reichen Auslese gegenseitiger Schimpfworte.

Der Chor ergreift nun wieder das Wort, um seinen Klienten zu weiterem Kampfe anzufeuern. Der Wursthändler gibt als ein Zeugnis seiner Sinnesart, die ja dem Chore gefällt, einen lustigen Streich aus seiner Jugend zum besten:

Die Köche hab ich oft im Lenz betrogen.  
 Ich rief: „Der Frühling kommt; erblickt ihr dort  
 Die Schwalbe?“ Und sobald sie danach schauten,  
 Stahl von dem Fleisch ein gutes Stück ich fort.  
 Meist merkten sie es nicht; doch sah es einer,  
 Ich zwischen meine Schenkel damit fuhr,  
 Es bergend, während ich bei allen Göttern  
 Für meine Unschuld tat den höchsten Schwur.  
 Ein Redner sprach, bewundernd meine Gaben:  
 „Es wird einmal ein Staatsmann aus dem Knaben.“

Kleon ermannt sich wieder und sucht seinen Gegner einzuschüchtern, indem er ihn mit Hochverratsprozessen bedroht. Der Wursthändler antwortet ähnlich herausfordernd. Der Kampf wird so hitzig, daß er beinahe in Tätlichkeiten ausartet. Der Chor ermutigt seinen Klienten. Da wendet sich der Paphlagonier gegen die Ritter, aus denen der Chor besteht:

Längst hab ich es zusammen mir gereimt,  
 Daß ihr dies habt gezimmert und geleimt.

(Schluß folgt)



## Der 21. Januar



er Monat Januar ist bisher für uns Deutsche ein Monat nationaler und patriotischer Gedenk- und Festtage gewesen: der 18. Januar mit seinen großen Erinnerungen für Preußen und das Deutsche Reich, der 24. Januar als Geburtstag Friedrichs des Großen, der 27. als Geburtstag des Kaisers, zu denen sich eine Reihe militärischer Gedenktage aus der Schlußkatastrophe des großen Krieges gesellt, der letzte Ausfall aus Paris, die Schlussschlachten an der Voire, Werders heldenmütiger Widerstand an der Vifaine. In dieser Reihe vaterländischer Gedenktage nimmt sich der 21. Januar d. J., der einer großen revolutionären Demonstration gewidmet war, doppelt seltsam aus; es ist deshalb fast verzeihlich, daß das deutsche und insbesondere das Berliner Publikum, das an solche Dinge bisher nicht gewöhnt war, wenig Neigung bekundet, an ihren Ernst zu glauben. Der Sozialdemokratie war es anfangs offenbar darum zu tun, festzustellen, wie weit sie gehn könne, ohne auf den Widerstand des Staates zu stoßen, den zu brechen sie sich noch nicht stark genug weiß, auch sind die Massen noch nicht überall gewillt, ihr auf dieses Gebiet zu folgen. So hatte der 21. Januar neben der Bedeutung einer großen revolutionären